

Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
Published monthly. — Terms: \$1.00 per Annum in Advance.

LIBRARY
JUN 3 1911

Evangelische Lutherisches

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert

von dem

Lehrerkollegium des Seminars in Addison.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 10, 14.

46. Jahrgang. — Juni.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1911.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

I n h a l t.

	Seite
Eröffnungsrede	161
Discipline in School	169
Die Orgel im Gottesdienst	175
Die Erziehung zur Wahrhaftigkeit	177
Staatsbürgerliche Erziehung in der Schweiz	180
Cancellation	182
A Duty of Schools	183
Obedience	184
Der Gassenhauer	185
Konferenzberichte	187
Konferenzanzeige	189
Literarisches	190
Einführung	190
Altes und Neues	191

Das „Schulblatt“ erscheint monatlich für den jährlichen Subskriptionspreis von einem Dollar.

Briefe, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder zc. enthalten, adressiere man: Concordia Publishing House, Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Alle Mitteilungen für das Blatt (Artikel, Anzeigen zc.) sind unter der Adresse: Dir. Theo. Brohm, Addison, Du Page Co., Ill., an die R e d a k t i o n zu senden. Die Manuskripte für das „Schulblatt“ werden regelmäßig vier bis fünf Wochen vor dem Erscheinen an das Concordia Publishing House befördert. Mitteilungen für eine bestimmte Nummer sind also dementsprechend früh genug an die Redaktion einzusenden.

Evang. = Luth. Schulblatt.

46. Jahrgang.

Juni 1911.

No. 6.

**„Hilf mir reden recht und wohl,
Auch zuweilen gar nichts sagen.“**

(Eröffnungsrede, eingesandt auf Beschluß der Allgemeinen Gemischten Lehrertongferenz von Minnesota und Dakota von Martin Kirisch.)

Geehrte und geliebte Brüder im Schulumt!

Im 39. Psalm, im 2. Vers, schreibt der heilige Sänger David: „Ich habe mir vorgelegt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge.“ Paulus schreibt Kol. 4, wo er seine Christen zum vorsichtigen Wandel ermahnt, unter anderm auch im 6. Vers: „Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt, daß ihr wisset, wie ihr einem jeglichen antworten sollet.“ Wie überaus nötig es sei, daß der Mensch seine Zunge fein bewache, sagt Jakobus im 3. Kapitel: „Siehe, die Pferde halten wir in Zäumen, daß sie uns gehorchen, und lenken den ganzen Leib. Siehe, die Schiffe, ob sie wohl so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenkt mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der es regieret. Also ist auch die Zunge ein klein Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein klein Feuer, welch einen Wald zündet's an!“ Wie schwer es sei, die Zunge recht im Zaum zu halten, sagt Jakobus auch, wenn er ferner schreibt: „Denn alle Natur der Tiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerrinder werden gezähmet und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel, voll tödliches Gifts.“ Hierzu kommt nun noch die überaus ernste Mahnung unsers Heilandes, Matth. 12, 36: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.“ Was Wunder daher, wenn der liebe Gott an andern Stellen in seinem Wort so oft uns ermahnt, doch ja mit allem Fleiß darauf zu achten, wie und was wir mit unserer Zunge reden!

Gelten diese Ermahnungen allen Christen, dann doppelt uns Lehrern. Gewiß spricht jeder unter uns, die wir als Lehrer unsere Zunge gar viel gebrauchen müssen, von Herzen mit David: „Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge.“ Gewiß trachten wir alle danach, daß immer mehr zur Tatsache bei uns werde: „Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt, daß ihr wisset, wie ihr einem jeglichen antworten sollet.“ Hierzu uns aufzumuntern, sei mir gestattet. Ich knüpfe meine Ausführung an die Worte des gottseligen Dichters Kaspar Neumann:

Hilf mir reden recht und wohl,
Auch zuweilen gar nichts sagen.

So sollen wir täglich beten

1. während unserer eigentlichen Amtsarbeit,
2. während des sonstigen Umgangs mit unserm Nächsten.

1.

Unsere Hauptarbeit ist, in der Schule durch das liebe Wort Gottes unsere Kinder zu dem zu weisen, in dessen Munde nie Betrug gewesen ist, der uns erlöst hat von allen Sünden, der gerade auch um der Sünden willen, die wir Zungensünden nennen, so bitter hat leiden müssen. Da sollen wir Gesetz und Evangelium recht treiben. Die lieben Kleinen sollen ihr Sündenelend erkennen lernen; aber auch der einzige Helfer in seiner ganzen Schöne soll ihnen mit den lieblichsten Farben vor die Seele gemalt werden. Wir sollen mit beredten Worten schildern: Sünde und Gnade; Tod und Leben; Hölle und Himmel; dieses Jammtal und jenen Freudenpaal; diese geistliche Finsternis und jene göttliche Klarheit; diese Wüste und jene grünen Auen; die hier irrenden Schäflein und jenen treuen, guten Hirten; den starken Gewappneten, der hier in der Welt herrscht, und jenen Stärkeren, der über ihn kommt; diese Mühe und Arbeit und jene himmlische ewige Ruhe; unsere Trägheit im rechten Gebrauch unserer Zunge und jene Lust, da wir in der Gemeinschaft der Engel Gott preisen werden ohne Ende; diesen Kampf, jenen Sieg; dieses Kreuz und Elend, da wir oft klagen und murren, und jene Fülle der Freude, da unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein wird. O welch hohe Aufgabe! Um zu dieser Aufgabe immer geschickter zu werden, bereiten wir uns täglich gewissenhaft vor. Aber wehe uns, wenn wir in unserer Vorbereitung es nur beim Forschen und Studieren bewenden lassen! Nein, so soll es nicht sein. Wir setzen uns in unser Studierzimmer mit dem Seufzer: „Hilf mir reden recht und wohl!“ Wir treten nie

ein in das Schulzimmer ohne denselben Seufzer. Ja, wo wir in unserer Arbeit als Lehrer den Mund öffnen müssen, da soll uns der Wunsch beseelen: „Hilf mir reden recht und wohl“, also auch bei dem Unterricht in den sogenannten weltlichen Fächern. Auch da sind wir aus uns selbst wenig geschickt, und es ist unmöglich, ohne die Hilfe vom Herrn das Rechte zu treffen. „Fleißig gebetet ist über die Hälfte studiert“, sagt der fleißige, arbeitssame D. Luther, und wir dürfen gewiß hinzufügen: „Fleißig gebetet ist über die Hälfte gelehrt und unterrichtet.“

Wir Lehrer kommen oft in die Lage, mit diesem oder jenem Kinde besonders handeln zu müssen, sei es, um im besondern zu strafen, sei es, um besonders zu trösten.

Da hat es ein Lehrer mit einem ganz außerordentlich ungehorsamen, trotzigem, widerspenstigen Schüler zu tun. Er wird aufs äußerste gereizt. Und weil er auch ein Mensch ist, vielleicht ein junger Mensch, dem es an Erfahrung fehlt, etwa auch einer, der ein gar leicht gereiztes Temperament hat, so fährt er auf und macht sich Luft, indem er mit allerlei Schimpfworten und Titeln um sich wirft, die man nicht einmal einem Menschen von geringerer Bildung und weniger Takt und Schliß verzeihen würde. Oder aber in andern, weniger ernstern Fällen ist des Lehrers Zunge so gern bereit, den armen Schüler fortwährend mit sarkastischen Bemerkungen, Sticheleien und Spott zu bearbeiten.

Ja, ja, wir (auch wir älteren Lehrer) haben alle einen alten Adam. Wir haben von Natur alle eine Zunge, die kein Mensch zähmen kann, dies „unruhige Übel voll tödliches Gifts“. Ehe wir uns dessen versehen, fährt das unbändige Übel los, und wir bereuen und beklagen das in einem kurzen Augenblick Gesagte nachher tausendmal. O möchten wir in solchen Fällen doch innehalten, uns ein Weilchen besinnen und still seufzen: „Hilf mir reden recht und wohl!“ Ja, möchten wir wenigstens für den Augenblick in der Hitze des Gefechts seufzen: „Hilf mir auch zuweilen gar nichts sagen!“ Wie ganz anders wird dann die etwa nötige Strafe nachher ausfallen! Wieviel liebevoller, wieviel väterlicher wird die Behandlung dem vorhin erwähnten Schüler gegenüber sein! Wie werden wir, wenn uns Gott dann die nötige Ruhe und Sanftmut verliehen hat, den Betreffenden mit ganz andern Augen ansehen! Statt ihm ausfallende Reden an den Kopf zu werfen, die ja rein nichts nützen, werden wir mit dem Worte Gottes ihm ins Herz dringen und werden so, nachdem wir zuerst unsern eigenen alten Adam besiegt, also den größeren Sieg errungen haben, mit Gottes Hilfe auch den kleineren alten Adam des widerspenstigen Schülers besiegen.

Die Erfahrung hat uns gewiß alle gelehrt, daß es bei sogenannten geringeren Vergehen der Kinder oft das weiseste ist, wenn man weder gleich noch später überhaupt etwas sagt. Weil da das betreffende Individuum, die Art des Vergehens, wie auch die Person des Lehrers ins Gewicht fallen, und sich für jeden einzelnen Fall kein Rezept als einzig probat verschreiben läßt, weil es für einen Lehrer angebracht ist, in einem gewissen Falle mit Worten zu strafen, für einen andern weniger oder gar nicht, so ist es gerade deswegen wieder am Platze zu seufzen: „Hilf mir reden recht und wohl, auch zuweilen gar nichts sagen!“

Wir sollen auch unsere Schüler zum Guten reizen und locken. Die Schwachen wollen ermuntert sein. Die Fleißigen, Begabten erwarten Anerkennung vonseiten ihres Lehrers. Die Schwachen in rechter Weise ermuntern ist schwer; noch schwerer ist es, die Leistungen der Begabten, etwa zum Stolz Geneigten in gebührender Weise anzuerkennen. Bei den schwachen Schülern ist nötig: „Hilf mir reden recht und wohl“, bei den zum Stolz Geneigten: „auch zuweilen gar nichts sagen“.

Wir sollen auch im besonderen trösten. Wir werden vielleicht auf ganz besonderen Wunsch eines schwerkranken, vielleicht sterbenden Schülers an dessen Lager gerufen. Da legen wir uns wohl dies und das zurecht, was wir etwa zu guter Letzt dem Sterbenden mitgeben wollen als besondere Stütze für den Gang durch das Thal des Schattens des Todes. — Das ist recht und wohl. — Aber vergessen wir eins nicht! Vergessen wir doch nie, auf solchen Gängen zu kranken Schülern zu seufzen: „Hilf mir reden recht und wohl!“

In den ersten Jahren meiner Amtstätigkeit wurde ich einst in Abwesenheit des Pastors, als ich mich eben auf die Christenlehre vorbereitete, unerwartet an das Bett eines Schülers gerufen, der an der bösen Diphtheritis krank lag. — Ich wußte, der kleine E. war todkrank. Indem ich, eilenden Schrittes dem Hause mich nähernd, unterwegs die im Elternhause genossene Erziehung des Kindes erwog und mir vorstellte, in welcher Umgebung der Knabe aufgewachsen war, mir auch obendrein sagen mußte: „Bei dem lieben neunjährigen E. ist in der Schule von dem Samen des göttlichen Wortes scheinbar wenig ins Ohr und noch weniger ins Herz gefallen“, drängte sich mir die Frage auf: „Was sollst du, was willst du dem Kinde sagen?“ Ich konnte nichts Passendes finden, aber ich seufzte mit dem Dichter: „Hilf mir reden recht und wohl!“ Als ich in die Nähe des Hauses kam, winkte man mir, ich möchte doch eilen. Ich lief. Als ich endlich ganz außer Atem und sehr aufgereggt die Drahtthüre des Hauses öffnete, da riß der Knabe sich los vom Schoße

des Vaters, lief mir bis an die Tür entgegen, streckte mir die Hand entgegen und rief ganz fröhlich und vergnügt: „Adieu, Herr Lehrer; ich gehe jetzt in den Himmel!“ Ähnlich redete er noch vieles während meines halbstündigen Aufenthaltes zu mir und auch zu den Eltern. — Was ich zu dem lieben C. gesagt habe, weiß ich nicht mehr. Aber eins weiß ich — es war sehr wenig. Und das Thema für das, was ich sagte, hat mir allemal der kleine C. angegeben. Meine Besorgnis, ob ich dem Sterbenden gegenüber auch wohl das Rechte treffen möchte, war unnötig gewesen. Dafür hatte der Heilige Geist gesorgt. Ich brauchte wenig oder gar nichts zu sagen. Aber der kleine C. hat so viel mehr gesagt. Wie ein alter erfahrener Christ hat er uns Anwesenden eine Rede gehalten, die ich mein Lebtag nicht vergessen werde. Unter Gebet verabschiedete ich mich von meinem lieben Schüler, und etwa eine Stunde später ist er nach verhältnismäßig leichtem Todeskampf in den Himmel eingegangen.

Ähnliche Erfahrungen an den Krankenbetten lieber Schüler hat gewiß schon mancher unter uns gemacht. Darum, wenn wir in der Schule oder an Sterbelagern Seelsorge üben sollen, allemal nicht ohne den Seufzer: „Hilf mir reden recht und wohl!“

2.

Doch die Art unserer Arbeit macht es nötig, daß wir außer mit unsern Schülern auch mit solchen in tägliche enge Berührung kommen, die unsere Mitarbeiter sind, sei es der von Gott uns gesetzte Seelsorger oder seien es eigentliche Kollegen im Amt. Daß es da allezeit in schönster Harmonie gehen soll, ist selbstverständlich. Aber so selbstverständlich dies ist, so natürlich ist es auch, daß verschiedene Ansichten und Meinungen inbezug auf die Leitung und Ausführung der gemeinsamen Arbeit zutage treten. Da wird — es ist das ein Muß — dies und das ins Fach Schlagende beleuchtet, beraten. Wird da nun allseits der Ermahnung 1 Petr. 2, 17 gefolgt: „Tut Ehre jedermann! Habt die Brüder lieb!“ — o wie fein geht es da voran! Denn gerade durch Worte, besonders durch den mündlichen Verkehr, zeigen wir das „Tut Ehre jedermann! Habt die Brüder lieb!“ Leider geht es aber auch oft anders. Der Geschickte, Erfahrene — manchmal auch der, welcher sich für den Geschicktesten und Erfahrensten hält — erteilt Ratschläge, gute Ratschläge, Ratschläge, die seiner Meinung nach allein richtig und gut sind. Er dringt vielleicht darauf, daß man so und nur so die Sache angreife. O wie leicht können da zwei, die an einem Strang ziehen sollen, auf den Kriegspfad geraten! Und was ist es, was so oft Anlaß zu Zwist und Hader wird? Ein unbedachtes, unvorsichti-

ges, unehrerbietiges Wort. Jeder hält sich an den leitenden Satz im Sprichwort: „Reden ist Silber“ und vergißt, daß es etwas gibt, was noch besser ist als Silber, vergißt, daß es etwas gibt, was in gar vielen Fällen viel besser ist als Reden. Dieses Etwas bezeichnet das inhaltschwere Wort „Schweigen“. „Schweigen ist Gold.“ Ja wahrlich, zu rechter Zeit schweigen können, ist Gold. Unser lieber Vater Luther sagt: „Es ist auf Erden kein' besser' List, als wer seiner Zunge Meister ist.“ Jakobus sagt: „Aber die Zunge kann kein Mensch zähmen.“

In Gemeindeversammlungen, wo neben andern Dingen auch das Wohl und Weh der Schule beraten werden soll, bietet sich auch für den Lehrer Gelegenheit, seine Zunge zu gebrauchen. Weil er da mit tapferen Worten für die Sache des Herrn, für das Wohl der Erziehung der Kinder eintreten soll, so heißt es gerade dann oft ganz besonders vorsichtig sein, damit man sich nicht den Schein gebe, als ob man für diese oder jene Sache aus Eigennutz rede. Ach, wie mancher hat, vielleicht in guter Meinung, es durch Reden in öffentlicher Versammlung so weit gebracht, daß er an seiner Stelle unmöglich wurde oder doch unruhige Tage erleben mußte.

Da nimmt sich mancher vor, das und so will ich in der Gemeindeversammlung (Schulvorstandsversammlung) reden. Und er hat so geredet. Es war aber grundverkehrt oder doch höchst unweise, und er hat es nachher zu seinem Leidwesen erfahren.

Ein andermal hat er wieder gedacht: „So will ich auftreten und tapfer die gute Sache treiben.“ Er hat aber vorher gefleht: „Hilf mir reden recht und wohl!“ Und er hat recht geredet; es war aber ganz anders, als er es sich vorher zurechtgelegt hatte.

Ein drittes Mal denkt er: „So will ich's ihnen sagen, und ganz gründlich will ich's ihnen sagen!“ Und siehe da, nach dem Seufzer: „Hilf mir auch zuweilen gar nichts sagen!“ hat er nicht ein Wort geredet. Und was er nicht geredet hat, war viel besser als vieles, was andere geredet haben, und was er selbst ganz gründlich sagen wollte. „Schweigen ist Gold.“ Geht es in die Vorstands- oder Gemeindeversammlung, so geschehe es ja nicht ohne den Seufzer: „Hilf mir auch zuweilen gar nichts sagen!“

Der Lehrer besucht die Gemeindeglieder, wird auch hie und da, wenn größere gesellige Zusammenkünfte stattfinden, etwa bei Gelegenheit einer Hochzeit oder einer Kindtaufe, zu Gast geladen. Da sind Glaubensbrüder, da sind Andersgläubige oder Ungläubige. Da ist alt und jung versammelt. Da wird viel geredet. Da kommt man leicht auf falsche Fährte. Es kommt leider auch unter Christen vor, daß es nicht immer so hergeht, wie der Apostel ermahnt: „Eure

Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt.“ Rein, oft ist leider das Gegenteil wahr. Spr. 10, 19 heißt es: „Wo viele Worte sind, da geht es ohne Sünde nicht ab.“ Ach, wie leicht, wie gar oft vergißt man das achte oder das sechste Gebot! Da wird falsch Zeugnis geredet (vielleicht über einen Mitarbeiter), oder es treffen unser Ohr schandbare Worte, Narrenteidinge oder Scherz (auch in Form von Liedern), die sich für Christen nicht ziemen.

Daß ein Lehrer, ein gebildeter Mann, ein christlich gebildeter Mann, der ein Vorbild für andere sein will, da nicht den Führer machen soll, ist selbstverständlich. Aber er soll auch nicht Teilnehmer sein, nicht einmal passiver Teilnehmer. Und er, der christlich gebildete Mann, wird erschrecken, wenn er einmal unversehens in derartige Unterhaltung geraten ist, und bald wird ihm der Seufzer Kaspar Neumanns wieder einfallen. Er wird versuchen, seinerseits den Schaden zu heilen, indem er handelt nach der Weisung Salomos, Spr. 25, 11: „Ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ist wie goldne Äpfel in silbernen Schalen.“

Oft ist es ratfamer, daß er gar nichts sagt. Lacht er nicht mit über die unschicklichen Reden, entfernt er sich aber mit ernster Miene aus diesem Kreis der Gesellschaft, so hat das oft bessere Wirkung als viele Worte, die er redet. Also: Die Tatsache, daß der Lehrer sich ernst schweigend entfernt, wirkt oft wie feurige Kohlen, gesammelt auf das Haupt des losen Schwägers, während ein zur Unzeit mit wenig Weisheit und Geschick geredetes Wort gleichbedeutend wäre mit „Öl ins Feuer gießen“. O träfen wir alle, wir älteren und wir jüngeren Lehrer, da doch immer das Rechte! O möchten wir doch allezeit christliche Weisheit und Vorsicht üben, namentlich vor den Ohren der jungen Leute und Kinder, oder vor solchen, die draußen sind!

„Ja“, sagt du, „wie soll man da immer das Rechte treffen? Dazu ist mehr als menschliche Weisheit nötig.“ Antwort: Freilich ist da mehr als menschliche Weisheit nötig. Wie steht doch der Dichter Kaspar Neumann? —

Endlich sei noch ein wenig gesagt über unsere Versammlungen und die gemeinsame Arbeit während der Konferenztage.

Was für eine stattliche Zahl lieber Kollegen sehe ich vor mir! Brüder in Christo, Brüder im Amt — aus der Nähe wie aus der Ferne sind Sie erschienen zu einem gar wichtigen Zweck. Sie wollen konferieren, debattieren; der eine will, wie es die Gelegenheit gerade bietet, belehren; ein anderer will sich belehren lassen. Da wird viel geredet. Weil Sie aber alle Brüder in Christo und Brüder im Amt, ja, weil Sie alle demütige Jünger Jesu sind, so sind Sie alle hier erschienen mit dem Gebet: „Hilf mir reden recht und wohl!“ Darum

geht es hier auch so zu, daß man in Wahrheit mit David im 133. Psalm sprechen kann: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen!“ Darum hört man hier Reden, die allezeit lieblich und mit Salz gewürzt sind. Wie manches herzliche, wie manches ermunternde, wie manches belehrende Wort wird hier gesprochen! Ja, das ist ein Charakterzug unserer Konferenz, daß man in lieblicher, brüderlicher Weise belehrt und in Sanftmut und Demut sich belehren läßt.

Ein anderes Bild. — Es wird debattiert. Wie feurig tritt man da auf für die Sache seines Herrn und Meisters! Wie geschickt weiß man seine Ansicht darzulegen und zu verteidigen! Und wenn es einmal geschieht, daß der eine oder der andere gar sehr eifrig wird, so werden hier doch keine Wortkriege gefochten über unnütze Dinge und Fragen, wie sie solche führen, die an der Disputierlust leiden.

Daß bei Besprechung und Erörterung eines Themas nicht alle Brüder gleichen Redeeifer an den Tag legen, hängt vom Temperament, Wesen und Naturell der einzelnen Glieder ab. Die hat der liebe Gott eben nicht jedem in gleicher Weise gegeben. Und wie schön ist das! Das ist eine weise Einrichtung des Schöpfers. Wie, wenn alle in gleichem Maße feurig, alle in gleichem Maße redeseifrig, alle in gleichem Maße redegewandt wären? Wie, wenn jeder ein Demosthenes wäre? Da hätte nicht nur der Vorsitzer seine liebe Not, sondern die ganze Konferenz käme in nicht geringe Verlegenheit. Drei Konferenztage — ja, die wären für achtzig feurige, redeseifrige, redegewandte, disputierfähige Schulmeister viel zu kurz! Nein, wir vergessen es nicht: „Reden ist Silber; Schweigen ist Gold.“

Auf der andern Seite muß aber auch dies gesagt werden: Aus allzugroßer Bescheidenheit, aus falscher Bescheidenheit sollte man sich dem Schweigen nicht so ergeben, daß man den ersten Teil des Sprichworts ganz übersieht, dafür aber den Nachsatz um so schärfer „mit der Tat“ betont. —

Wohlan denn, liebe Kollegen, laßt uns das hier Angeführte beherzigen! Gott schenke uns für unsere gemeinsame Arbeit in diesen Tagen die rechte Weisheit und seinen Segen!

Wir beten mit dem Dichter im Hinblick auf alles bisher Gehörte:

Hilf mir reden recht und wohl,
Auch zuweilen gar nichts sagen;
Hilf mir beten, wie ich soll,
Hilf mir auch mein Kreuz tragen;
Wenn es Zeit ist, hilf mir sterben
Und dabei den Himmel erben!

Amen.

Discipline in School.

(Submitted by request of the Teachers' Conference of St. Louis,
by THEO. KUEHNERT.)

"Good discipline in a class or school is an indispensable condition of successful teaching," says an English pedagogue, and there is no doubt that every experienced teacher agrees with him. A lack of good order in the school-room greatly handicaps the teacher in his work, and is a cause of continual annoyance.

The factors most essential towards obtaining and maintaining good discipline are the personality of the teacher, a well premeditated command, and the infliction of a just and proper penalty for offenses.

THE PERSONALITY OF THE TEACHER.

The personality of the teacher always exercises an influence upon the pupils, either for good or evil. The teacher is the main factor in the school-room. He is the leader and guide of the class, and the pupils usually regard him as a model which is to be imitated. The piety of King David influenced his people to lead a pious life also, while the idolatry of Ahab and his predecessors caused the children of Israel to likewise turn away from the Lord, and live in the vices of the heathen. Similarly, the teacher of firm character, a man whose every action is an example worthy of imitation, as well as the negligent, phlegmatic individual who masquerades as a trainer of youth, will always more or less impress his traits and qualities upon the children entrusted to him. A teacher not only teaches by what he says and does, but very largely by what he is. The neatness of the teacher's dress and the orderly arrangement of the books upon his desk do not escape the keen and observing eye of the child. It is made to feel the impropriety of its own or its neighbor's untidiness. The teacher's neatness and love of order will sometimes exert a good influence upon the careless and negligent pupil. The politeness of the teacher towards the children and others may also be reflected in the conduct of the scholars. Even in minor matters the example of the teacher often influences the members of his class so greatly, that, for instance, a careless attitude while sitting at his desk may throw the entire class into a state of indifference and lethargy.

In order to obtain and maintain good discipline in school it is essential for the teacher to be endowed with a cheerful disposition. Since teaching is a profession which tries the patience

severely, it is often very difficult to maintain a cheerful and happy disposition. Therefore the teacher must take pains to cultivate cheerfulness. He must practice patience and forbearance. A sour and sullen disposition may eliminate some of the sunshine from the heart of the child. "Chronic sullenness and acerbity of temper makes its possessor unhappy, and is a source of perpetual irritation and misery in the school-room," has been said by a noted pedagogue, and Dr. Channing expressed his view of such conditions in the following words: "A boy compelled for six hours a day to see the countenance and hear the voice of a fretful, unkind, hard, or passionate man is placed in a school of vice."

It has been said that qualities which are of vital importance to the successful disciplinarian may be cultivated. Their total lack and the acknowledgment thereof excuses no one. The Lord has equipped each of us with a will. The will is simply the power of choice and action. We can train this will so as to make it a real and enduring power, of which it is said that "it is stronger than gravity, stronger than the tides of the sea." When Major Jackson, later called "Stonewall" Jackson, the famous Confederate leader, was elected professor of the Military Academy of Virginia, he had never before been a teacher, and was not prepared to teach the abstruse branches assigned to him. After his success had long been assured, he was asked by a friend whether he had not been diffident of himself in undertaking so untried and arduous a course of instruction. Jackson replied, "No; one can always do what he wants to accomplish." The will often controls the actions. We are gardens to which our wills are the gardeners; but it may be necessary to awake within ourselves the slumbering Rip Van Winkle.

This faculty, the will, well trained, will also enable the teacher to conquer the most common as well as the most dangerous enemy of discipline, the lack of self-control. This deficiency, which manifests itself in sudden and spasmodic outbursts of anger, invariably leads to acts of injustice, and injustice breeds injustice. All acts of petulance may be reproduced in the pupils' own conduct towards their instructor and also towards their schoolmates.

The lack of good order is occasionally also due to a jocose familiarity of pupils and teacher. With foolish intimacy of speech and action the teacher ceases to be an edifying example. Instead of elevating the characters of his scholars to a level above childish folly and giddiness, he casts aside his dignity, condescends to their level, and so destroys all marks of esteem and wrecks discipline.

A disdainful attitude of pupils and their parents towards the teacher is the ultimate result. The old saying, "Familiarity breeds contempt," is but too true.

The most important trait in the character and personality of the teacher, however, is, that he himself be a disciple, a disciple of Him who said, "Without me ye can do nothing," our Lord and Savior Jesus Christ. Faith in Christ is the prime quality, to which all other personal endowments should be subordinate. Without it a teacher is not entitled to be termed a Christian teacher, but reflecting this quality upon his pupils, he is a true pedagogue who aims to train his pupils to become blessings for the community, for the entire world, Christians, whom our Lord calls "the salt of the earth" and "the light of the world."

THE COMMAND.

Discipline in school embraces, naturally, certain rules and regulations. The absence of laws in the school-room, as well as in the state, makes government impossible. Every existing law must be enforced. A laxity in regard to the enforcement of a law paves the way for disorder. A teacher must exact and secure obedience to all rules of the school. One may secure it by personal influence and another by force (it is needless to say which is the better method of the two), but by some means or other it must be had. Obedience cannot be acquired by simply demanding or claiming it. It must be learned; it must be the result of practice; it must become a habit and a self-evident duty. There must be a settled respect for the law and its author, the teacher, and his authority must not be treated as an open question.

The teacher very often has himself to blame if his scholars do not acknowledge and respect his authority. For instance, he should not, as a rule, give them to understand the full reason and motive of his commands. Doing this, he appeals to the child's judgment in regard to the propriety of the command, and betrays his lack of clearness and firmness. It would be ridiculous for a general to explain to his soldiers why a certain flank movement is to be made, or to give them to understand the motive of his order to retreat, although they are still bravely holding their ground. Much talk about discipline is mischievous. All entreaty — "Now do give me your attention!" all threats — "If you do not attend to me, I will punish you!" are in themselves signs of weakness. They beget and propagate disobedience. If the teacher shows that he expects violation of his law, transgression is sure to come.

In laying down a rule for a school it is not wise to say anything about the penalty which will fall upon those who transgress it. "Show that you do not expect transgression," says Mr. Fitch, "and then, if it comes, treat it — as far as you can with perfect candor and honesty do so — as something which surprises and disappoints you, and for which you must apply some remedy, rather for the scholar's sake than for your own."

Commands should be well considered before they are given, both as to their significance and their probable consequences. An unpremeditated command sometimes proves to be a mistake, and has to be retracted. Such retraction weakens the teacher's authority. If every regulation has been the result of previous consideration, and the pupils know that the teacher will not shrink from any trouble which may be necessary to carry it out, they will become inspired with a sense of sacredness of the law, which will, to some extent, even bar the very thought of transgression.

Finally, over-government should be avoided. The teacher should not needlessly multiply his commands. Like a good ruler, he should economize power, and not put it forth all at once. He should regard his governing force as a bank reserve, on which he hesitates to draw too often, for fear of exhausting it. It is not necessary to issue commands continually; often a disapproving look or a directing gesture is sufficient. If the teacher's commands are few and short, and his manner of exercising power is calm, the children will feel that there is a great reserve of unused strength behind which they can neither see nor measure.

PUNISHMENT.

Offenses are inevitable. They will occur even in the best of schools. The necessity for punishment is the cause for the saddest part of a schoolmaster's experience. Hence, his ambition is that transgressions be but very rare occurrences. To accomplish this requires vigilance. Prevention of crime is the object of our system of police, and prevention of offense is the object of the teacher's vigilance. This depends on the quick perception of his keen eye and his sensitive and well-trained ear. The eye especially is of vital importance. A rapid glance of the teacher will promptly check the inattention of the scholar. The scholars are soon aware that every deviation from the rule, however trifling it may be, will not escape the eagle eye of the teacher. Like Hamlet's father, a teacher should possess "An eye like Mars, to threaten and command."

In inflicting punishment, the teacher's main object is to bring the pupil who has strayed back again into the path of obedience and of duty. Punishment is, and naturally must be, of a great variety on account of the difference of character and the diversity of offenses. Certain modes of punishment which were intended to work upon the sense of shame are, we hope, happily extinct. Fools' caps and stools of repentance, as found in the old Puritan schools of New England, have gone the way of the stocks, of the pillory, and of the ducking-stool.

Other unwise and unsuccessful devices, which are still in existence, are the setting of tasks for punishment. To exact from a boy who has littered the floor with paper to figure ten examples after the regular school-hours, or to compel a girl to copy two pages from the reader, because she has chewed gum during the grammar lesson, is to impress the idea that learning a lesson is a slavish task. It extinguishes the love for study and deprives of the pleasure formerly found in learning a lesson. It is an unjust and unnatural mode of punishment. Of course, this does not apply to the making up of some neglect by finishing a lesson during the play-hours or after the rest of the class has been dismissed, such as copying a carelessly written composition, memorizing a verse, or studying an assigned spelling lesson, because this duty has not been performed at the proper time. Such punishment is but natural and lawful. It is not the lesson in this case that constitutes the punishment, but the expenditure of time necessary to make up former waste. Natural punishments are not arbitrary, but fit the nature of the fault committed. The boy who makes a litter should be compelled to gather it up. The girl who chews gum during the recitation should forfeit the forbidden fruit by depositing it into the paper basket. The natural punishment for late coming is late going, etc.

The selection or invention of a judicious, rational, and effective punishment is not always an easy matter. One of the most common offenses which confront a teacher is indolence, or laziness. Every teacher knows the deteriorating influence of laziness upon other members of the class. The correction of this fault is an absolute necessity, but it is difficult to discover an effective remedy. I sometimes appeal to the child's sense of honor, write demerits against its conduct, give it a lower place in the class, or deprive it of an office. In doing this, I do not encourage the children in selfish ambition. It is but right, however, for the teacher to cul-

tivate a proper sense of honor in the child. The Lord Himself took away the kingly crown from Saul, because he had proved himself unworthy of it, and bestowed it upon David, saying to Saul: "I have taken the kingdom of Israel from thee and have given it to a neighbor of thine that is better than thou."

Last, but not least, we must not omit a reference to corporal punishment. In this "advanced age" of ours it is being denounced altogether not only by many of the so-called "modern pedagogues" and parents sharing their "modern" views, but also by some of our Lutheran people. In view of this fact we properly ask, Are such people blind as to the necessity of correction with the rod? Are they ignorant as to the beneficial effect of just and limited corporal punishment? Are they entirely oblivious of the Biblical words: "Foolishness is bound in the heart of the child; but the rod of correction shall drive it far from him," and: "Withhold not correction from the child. Thou shalt beat him with the rod and deliver his soul from hell"? Arnold said: "The proud notion of independence and dignity which revolts at the idea of personal chastisement is not reasonable, and is certainly not Christian." Although every reasonable teacher strives to avoid the use of the rod, if possible, entirely, yet the existence of sin prevents its total abandonment.

The infliction of corporal punishment should be subject to a few rules. A strict adherence to them may prevent many unpleasant scenes. I would not use the rod on girls. (I mention the rod only because it is the only proper means of inflicting corporal punishment.) The nature of many girls is so susceptible to disgrace that a reproving word, at the most an appeal to the sense of honor, nearly always has the desired result. Corporal punishment should never be inflicted for intellectual faults, for stupidity or ignorance. Finally, the teacher should not punish in anger. The scholar should perceive plainly that not revenge, but the teacher's love towards him and his concern for his pupil's temporal and eternal welfare are the sole motives of his severity. The words of Goldsmith may then be applied to the teacher: "A man severe he was, and stern to view; yet he was kind."

To become a successful disciplinarian, the Christian teacher does not depend upon his own ability and skill, but raises his eyes heavenward, and, like young Solomon, he implores his heavenly Father, "Give Thy servant wisdom and knowledge!"

Die Orgel im Gottesdienst.

XI.

So wünschenswert und zum Teil unentbehrlich für einen Organisten die Kenntnis des in den früheren Abschnitten Gebotenen ist, so ist es doch bei weitem nicht das Wichtigste, dessen er bedarf, um die Orgel im Gottesdienst zu dem zu machen, was sie sein soll. Weit wichtiger ist es für ihn, daß er weiß, welche Stellung sie im Gottesdienst einnehmen muß; wichtiger auch ist, daß er sie wenigstens einigermaßen beherrscht; am wichtigsten aber ist, daß er in der Ausübung seines Berufes als Organist selber die rechte Gesinnung hat.

1. Die rechte Stellung der Orgel im Gottesdienst. Wesentlich und absolut zum Gottesdienst gehörig ist die Orgel nicht. Wesentlich sind aber vor allem die Predigt des Wortes Gottes und die Verwaltung der Sakramente. Wesentlich im evangelisch-lutherischen Gottesdienst ist auch eine nicht bloß passive Beteiligung der Gemeinde durch Zuhören.

Das Volk Gottes hat von jeher das Bedürfnis gehabt, nicht nur gemeinschaftlich zu seinem Gott zu beten, sondern auch die Stimmen in heiligen Gesängen zu erheben. Dies finden wir schon in den Gottesdiensten der ersten christlichen Gemeinden. Die alttestamentlichen Psalmen bildeten einen regelmäßigen Bestandteil ihrer Gottesdienste. Auch die Lobgesänge aus der Geburtsgeschichte Christi (der Lobgesang des Zacharias, der Maria und das „Ehre sei Gott“ der Engel) wurden von der ganzen Gemeinde gesungen. Wahrscheinlich sind auch andere „geistliche Lieder“ gesungen worden, die aber bis auf einige wenige verloren gingen. Jedenfalls beziehen sich die Worte St. Pauli: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen . . . mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern“ auf solche Lieder. Zwei Zeugnisse aus jener Zeit scheinen darauf hinzudeuten, daß die christliche Kirche der ersten drei Jahrhunderte nicht arm an kirchlichen Liedern gewesen sein muß. Plinius, Statthalter über Bithynien, schrieb im Jahre 110 an den Kaiser Trajan: „Sie (die Christen) kommen an bestimmten Tagen vor Sonnenaufgang zusammen und singen Christo, als einem Gott, gemeinschaftliche Lieder.“ Eusebius, Bischof von Cäsarea († 340) schreibt in seiner Kirchengeschichte: „Wie viele Psalmen und Oden gibt es, die, von Anfang niedergeschrieben von gläubigen Brüdern, Christum verherrlichen!“

In der abendländischen Kirche gedieh im vierten Jahrhundert der kirchliche Gesang unter Ambrosius, Bischof von Mailand († 397),

zu hoher Blüte. Die von ihm verfaßten lateinischen Hymnen fanden weite Verbreitung, und einzelne, die Luther verdeutscht hat, singen wir heute noch, z. B.: *O lux beata unitas* (Der du bist drei in Einigkeit) und: *Veni, Redemptor gentium* (Komm, der Heiden Heiland). Bis zum sechsten Jahrhundert erhielt sich der Gemeindegesang in der abendländischen Kirche, dann wurde er von Papst Gregor dem Großen (590—604) aus dem Gottesdienst verbannt. Es entsprach ganz dem hierarchischen Geiste, in welchem Gregor gegen die Lehre vom Priestertum jedes Christen kämpfte, daß nur die Priester und Mönche im Gottesdienst handelnd auftraten, während die Gemeinde in stummer Ehrfurcht zuhörte und zuschaute. Er ließ der Gemeinde nur das Recht, zu den Gesängen der Priester ein „Kyrie, eleison!“ oder „Amen!“ zu singen. Dies blieb so bis zur Kirchenreformation durch Luther, und der *cantus Romanus* besteht noch heute im römisch-katholischen Gottesdienst zu Recht.

Im Jahre 1526 gab Luther seine „Deutsche Messe“ heraus. Dies war eine Gottesdienstordnung, in der er statt der bisher von den Priestern und dem Chor gesungenen gebräuchlichen lateinischen Gesänge deutsche gesetzt hatte. Das war ein großer Schritt, um der Gemeinde zu ihrem Rechte zu verhelfen, im Gottesdienst nicht nur eine stumme Rolle zu spielen. Aber Luther tat noch mehr. Er verdeutschte eine Anzahl der schönsten lateinischen Hymnen, begünstigte die Herausgabe von Gesang- und Melodienbüchern, dichtete selbst eine Anzahl unserer schönsten und kräftigsten Kirchenlieder und ermunterte andere zum Dichten. Seine Tätigkeit in dieser Beziehung wirkte so ermunternd und anregend, daß schon im Jahre 1566 das Vabstische Gesangbuch mit 400 deutschen Kirchenliedern gedruckt werden konnte. In den folgenden Jahrhunderten kamen noch viele köstliche Lieder hinzu, so daß unsere lutherische Kirche einen Schatz von Kirchenliedern hat, der einzig dasteht.

Aber Gott hat nicht nur Dichter erweckt, die dem Volke Gottes herrliche Lieder gaben, sondern auch fromme Sänger, die zu den Liedern schöne Weisen erfanden, so daß das Volk sie auch gerne sang. Ohne die Choralmelodien solcher Männer wie J. Walther, N. Hermann, L. Senfl, H. Kugelman, S. Calvisius, J. v. Burgk, J. Eccard, Melchior Franck, Hans Leo Hasler, Mich. Prätorius, J. H. Schein, J. Schop, Melchior Vulpinus, J. A. Freylinghausen und vieler anderer wären auch die schönsten Lieder nicht so Gemeingut geworden, wie sie es sind.

Wie sehr die reine Lehre gläubige Dichter und Tonsetzer zum Singen drängte, und wie fruchtbar die Kirche nach der Reformation in dieser Beziehung war, ist aus dem zu erkennen, was Joh. Zahn

darüber sagt. Er schreibt: „Ein fast unermesslicher Schatz von Kirchenliedern und Melodien steht der evangelischen Kirche zur Verfügung. Was aus demselben irgend von Bedeutung erschien, habe ich herausgegeben in meinem sechsbändigen Werke: Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder. Dasselbe enthält über 8800 Melodien.“

Die beste Auswahl aus diesem großen Schatz ist in unserm Gesangbuch und in den bei uns gebräuchlichen Choralbüchern enthalten, und Gott sei Dank! unsere lutherische Kirche erkennt auch, welch köstliches Kleinod ihr Gott in ihren Kirchenliedern und Choralmelodien gegeben hat, und pflegt deren Gesang in Kirche, Schule und Haus.

Außer durch den Choralgesang nimmt aber auch die Gemeinde aktiven Teil in den liturgischen Gesängen im Gottesdienst, und die Orgel tritt immer leitend oder begleitend auf. Wir werden uns am besten das rechte Urteil über die Stellung der Orgel im Gottesdienst bilden, wenn wir ihre Verwendung nach den folgenden Gesichtspunkten etwas genauer besehen:

- a. Die Begleitung des Choralgesanges.
- b. Das Vorspiel.
- c. Das Zwischenspiel.
- d. Die Begleitung des liturgischen Gesanges: aa. des Liturgen;
- bb. der Gemeinde.
- e. Die Begleitung des Chorgesanges.
- f. Das Nachspiel.

KL.

(Fortsetzung folgt.)

Die Erziehung zur Wahrhaftigkeit.

(Eine Lese Frucht.)

„Alle Menschen sind Lügner“, sagt Gottes Wort. Demnach sind auch die Kinder Lügner von Natur. Zwar findet man in Familien, in denen die Wahrhaftigkeit gepflegt wird, in denen sie der herrschende Geist ist, daß die ganz kleinen Kinder recht offen, recht aufrichtig sind; daß sie reden, wie es ihnen ums Herz ist. Aber diese Gewohnheit ist schon eine durch das Beispiel anerzogene. Von Natur sind auch die Kinder zur Lügenhaftigkeit geneigt, und nur durch die rechte Zucht und Vermahnung zum Herrn wird diese böse Wurzel im Wachstum gehindert und der in der heiligen Taufe gelegte Same der Wahrhaftigkeit gepflegt und als eine Pflanze zum Preise des Herrn in ihrem Gedeihen gefördert. Und dies ist es,

was die Erziehung zur Wahrhaftigkeit zu tun hat, nämlich: die Neigung zur Lüge zu bekämpfen und die Liebe zur Wahrheit zu nähren und zu pflegen.

Indes darf man beim Bekämpfen der Lüge nicht alles für Lüge halten, was wie eine solche aussieht. Kleine Kinder reden oft nur, um zu reden; ihre Phantasie malt ihnen allerlei Dinge vor, die sie dann als wirklich Geschehenes ergreifen und demgemäß darüber reden. Ihr Reden ist ein lautes Denken, und so geschieht es oft, daß ein Kind mit sich selbst redet, und zwar einmal Ja und gleich darauf Nein. Haben Kinder etwas erlebt, so erzählen sie oft mehr, als sie gesehen haben. So wissen sie häufig in der Schule von dem Vergehen eines andern viel mehr zu sagen, als sich mit der strengen Wahrheit verträgt. Ihre Rede ist Unwahrheit, aber darum noch nicht Lüge. Im Grunde ist ein solches Kind sich nicht dessen bewußt, daß es die Unwahrheit redet, der Lügner aber immer; er weiß, daß er lügt. Er weiß aber auch, was er hätte sagen sollen; er weiß, was Wahrheit ist, aber aus einem besonderen Grunde redet er anders; trotzdem sein Herz ihn warnt, redet er die Unwahrheit. Sein Herz denkt anders, als der Mund redet; er redet aus falschem Herzen. Er hat eine besondere Absicht dabei: entweder will er sich einen Nutzen verschaffen oder einem andern schaden.

Kommt das Kind nach der ersten Lüge zur Besinnung, so zeigt sich Unruhe, Scham, Schen; wird die Lüge aber zur Gewohnheit, so fehlen nach und nach die äußeren Spuren des Gewissens. Das Kind ist ein lügenhaftes Kind geworden, und durch Schmeichelei und Falschheit verrät es, daß man es nun mit einem Heuchler zu tun hat.

Das ist der zu bekämpfende Feind. Das Gegentheil ist zu pflegen, die Aufrichtigkeit, die Wahrhaftigkeit, die Liebe zur Wahrheit in Wort und Tat. Sie ist mit andern Tugenden durch die Taufe dem Kindesherzen eingepflanzt; das heißt, durch die Taufe ist der Heilige Geist in das Herz eingezogen, und er gibt nun dem Kinde Kraft, die böse Wurzel der Unaufrichtigkeit zu bekämpfen und den Samen der Aufrichtigkeit zu stärken, damit er wachsen und gedeihen kann. Und dabei sollen wir dem Kinde helfen. Aber wie?

Nun, zunächst durch unsern Unterricht. Zweimal im Katechismus müssen wir notwendig vom Lügen reden: beim zweiten Gebot vom Lügen bei Gottes Namen und beim achten Gebot vom fälschlichen Belügen. Diese Gelegenheit wird ausgenützt, um den Kindern das Schändliche der Unaufrichtigkeit, Lüge und Heuchelei zu zeigen, und welches die Folgen derselben sind in Zeit und Ewigkeit; in Summa, daß die Lüge ein großes Übel ist. Wir rufen ihnen ins Gedächtnis, wie sie gefühlt haben, als es bekannt wurde, daß sie gelogen hatten;

wie sie sich da geschämt haben, daß sie kaum noch jemand ins Gesicht sehen konnten; daß ihnen war, als müßte jedermann es ihnen ansehen, daß sie gelogen hatten; daß nachher oft an ihren Worten gezweifelt wurde; daß andere sie nicht mehr leiden, nicht mehr mit ihnen umgehen mochten. Besonders aber betone man, daß die Lüge Gott nicht gefällt, daß der Herr ein Greuel hat an den Falschen, Unaufrichtigen; daß er sie strafen muß, wie an Josephs Brüdern, an Saul, an Ananias und Sapphira zu sehen. So etwa verläuft die allgemeine Belehrung. Bei einem speziellen Falle macht sich die Anwendung ganz leicht, und mit freundlichem Ernst gemacht, wird sie auch zu Herzen gehen. Daß dabei der Heilige Geist das meiste tun muß, versteht sich bei uns von selbst.

Wer Lügen frech redet, soll nicht entrinnen, soll also seine Strafe bekommen, und zwar auch vom Lehrer, nötigenfalls auch körperliche, besonders wenn öffentlich vor andern gelogen wurde. In schlimmen Fällen darf man auch wohl eine Weile dadurch strafen, daß man dem Kinde mit etwas Mißtrauen begegnet; aber ja nicht zu weit treiben!

Aber auch das eigene Beispiel darf nicht vergessen werden. Daß der Lehrer den Kindern gegenüber nur die Wahrheit redet, wie er sonst auch tut, das versteht sich von selbst; aber auch das ganze Verhalten des Lehrers muß wahr, offen sein, wie ein aufgeschlagenes Buch.

Er traue den Kindern, erwecke nie durch die Frage: „Ist's auch wahr?“ den Gedanken: „Er glaubt mir nicht.“ Glaube den Kindern aufs Wort, wenn nicht das Gegenteil klar auf der Hand liegt. Bei einer offenbar gewordenen Lüge zeige der Lehrer seinen Unwillen, seinen Eifer gegen die Sünde, sei aber vorsichtig in seinen Behauptungen. Hat z. B. jemand die Schulordnung übertreten, so beschuldige er niemand, bis er seiner Sache ganz gewiß ist. Er gewöhne die Kinder daran, bei Fragen nach etwas Vorgefallenem sich selber anzuklagen, das heißt, nur von sich selber zu reden und nicht andere anzuklagen. Er schäme sich auch nicht zuzugeben, wenn er sich einmal bei einer Behauptung geirrt hat. Vor allem aber siehe er in stetem Verkehr mit dem, dessen Wort die Wahrheit ist, dann wird er auch wissen, den bußfertigen Lügner damit in der rechten Weise zu trösten, daß sein Heiland eben um seiner Unaufrichtigkeit willen es hat erdulden müssen, daß er fälschlich verklagt wurde und unschuldig sterben mußte. Dann wird er auch nicht ablassen, dem an der Lüge Erkrankten immer wieder den rechten Arzt zu zeigen und damit auch das rechte Mittel zu seiner Heilung zu verabreichen.

Staatsbürgerliche Erziehung in der Schweiz.

Über die Erfolge der staatsbürgerlichen Erziehung in der Schweiz geben am besten die in diesem Lande seit 1875 üblichen Rekrutenprüfungen Aufschluß. Die militärpflichtigen jungen Schweizer werden nämlich nicht nur auf ihre körperliche Tauglichkeit zum Militärdienst untersucht, sondern man prüft auch ihr Wissen und Können, und zwar im Lesen, Aufsatz, Rechnen und in der Vaterlandskunde. Auch diejenigen, die höhere Schulen besucht haben, müssen sich dieser Prüfung unterziehen. Sie geschieht öffentlich vor einer Kommission, die aus drei Mitgliedern besteht, nämlich 1. aus dem Examinator, der aber nicht in dem Kanton prüfen darf, dem er selbst angehört, 2. aus einem im Kanton ansässigen und daher mit den örtlichen Verhältnissen bekannten Gehilfen und 3. aus einem Sekretär, der das Protokoll führt. Die Ergebnisse der Prüfungen werden amtlich veröffentlicht, so daß die Kantone mit geringeren Leistungen vor der ganzen Eidgenossenschaft bloßgestellt und die örtlichen Behörden moralisch gezwungen werden, mehr für ihr Schulwesen zu tun. Auf diese Weise ist ein reger Wettstreit der einzelnen Kantone entstanden, und darin liegt eine Hauptursache des hohen Standes des eidgenössischen Schul- und Erziehungswesens.

Die Beurteilung der Leistungen wird durch fünf Noten ausgedrückt, wobei 1 recht gut, 2 gut, 3 genügend, 4 mangelhaft und 5 ungenügend bedeutet.

Die Note 1 erhält im Lesen, wer geläufig liest, sinngemäß betont und das Gelesene inhaltlich und sprachlich richtig wiedererzählen kann; im Aufsatz, wer einen kurzen Brief nach Inhalt und Form ganz oder beinahe fehlerlos zu schreiben versteht; im Rechnen, wer die vier Spezies mit ganzen Zahlen, gewöhnlichen und Dezimalbrüchen, das metrische System und die bürgerlichen Rechnungsarten beherrscht; in der Vaterlandskunde — diese umfaßt Geschichte, Geographie und Verfassungskunde —, wer über die Hauptmomente der vaterländischen Geschichte Bescheid weiß, sich auf einer sogenannten stummen Karte der Schweiz zurechtfinden kann und die Bundes- und Kantonsverfassung kennt.

Für die Note 2 verlangt man mechanische Lesefertigkeit und befriedigende Auskunft über den Inhalt des Gelesenen, einen Brief, der in sachlicher und logischer Beziehung genügt, wenn sich auch mehrere kleinere oder einzelne größere Sprachfehler darin finden; die vier Spezies in ganzen Zahlen und einfachen Brüchen, die Beantwortung wenigstens einiger Fragen über schwierige Gegenstände aus den drei Gebieten der Vaterlandskunde.

Den folgenden Zensuren entsprechen noch geringere Anforderungen; gänzliche Unwissenheit wird mit 5 zensiert. Wer diese oder die vorletzte Note erhält, kann nicht Unteroffizier werden und darf nicht bei den Spezialwaffen Genie, Artillerie und Kavallerie dienen. Völlige Unwissenheit ist aber selten, denn im Jahre 1907 hatten im Lesen 90% der Prüflinge gut (1 oder 2), 1% schlecht (4 oder 5); im Aufsatz 75% gut, 3% schlecht, im Rechnen 76% gut, 6% schlecht, in der Vaterlandskunde 64% gut, 8% schlecht. Die übrigen genügten. Bei der Prüfung im Rechnen erhält jeder Rekrut vier Karten, die mit den Nummern 4 bis 1 versehen sind und je eine Aufgabe enthalten. Wer die leichteste Aufgabe 4 nicht löst, bekommt die Note 5; wer nur diese löst, erhält die Note 4 *u.*; wer sie alle löst, hat Anspruch auf die Note 1. Aus folgenden vier Beispielen kann man ersehen, welche Anforderungen im Rechnen gestellt werden.

4. Ein Viehhändler nimmt 2550 Franken mit. Er kauft ein Pferd für 765 Franken, ein Kind für 485 Franken und hat 38.50 Franken Unkosten. Wieviel bleibt ihm noch?

3. Ein Winzer verkauft 7 Hektoliter Wein, das Hektoliter zu 45.50 Franken. Wieviel Tagelöhner zu 5.50 Franken kann er mit dem Erlös bezahlen?

2. Eine Partie Ware, von der 100 Kilogramm 350 Franken kosten, wird $4\frac{1}{5}\%$ billiger verkauft. Wie teuer sind 165 Kilogramm dieser Ware?

1. M. verkauft 100 Kilogramm einer Ware zu 49.50 Franken. Wie teuer hat er 100 Kilogramm eingekauft, wenn er $12\frac{1}{2}\%$ des Einkaufspreises gewinnt?

Wer in der Vaterlandskunde die beste Zensur haben will, muß Bescheid wissen über den Unterschied zwischen Monarchie und Republik, Aristokratie und Demokratie, Bund und Kanton, über Zusammensetzung, Wahlmodus und Rechte des Nationalrats und des Ständerats, über Rechte und Pflichten des Bundes, der Kantone und der einzelnen Bürger, über das Verkehrs- und das Schulwesen, die soziale Gesetzgebung, über Religions-, Gewissens- und Pressefreiheit *u.*

Der deutschländische Schreiber fährt fort: Im Lesen, Aufsatz und Rechnen würden unsere Volksschüler bei ihrer Entlassung aus der Schule die Prüfung wohl bestehen, sechs Jahre später würden aber viele durchfallen. In der Schweiz dagegen, wo auf die Volks- und die Ergänzungsschule die Fortbildungsschule oder, wo diese nicht obligatorisch, ein Vorbereitungskurs für Rekruten folgt, wo also der junge Mann fast bis zum zwanzigsten Jahre nur mit geringen Unterbrechungen im Banne der Schule steht, haben die Prüfungen

meist gute Ergebnisse. Solche Prüfungen würden auch bei uns von großem Nutzen sein, insbesondere würden sie für die staatsbürgerliche Erziehung von größerem praktischen Vorteil sein als ein Duzend Broschüren und Resolutionen zusammengenommen. Unter den heutigen Verhältnissen, wo die Bürgerkunde in höheren und niederen Schulen noch fehlt, würden freilich nicht einmal die zum einjährigen Dienst Berechtigten die Prüfung bestehen, und doch müßten auch die früheren Volksschüler so viel davon wissen, daß sie die Note 2 oder 3 erlangen könnten. Um dies Ziel in absehbarer Zeit zu erreichen, muß die jetzt einsetzende Bewegung für staatsbürgerliche Erziehung des deutschen Volkes an Stärke und Umfang noch bedeutende Fortschritte machen. — So weit das „Ev. Schulblatt“.

(Mitgeteilt von Wm. Simon.)

Cancellation.

The verb “to cancel,” from which the noun “cancellation” is derived, is used extensively, not only in the schoolroom, but also in everyday life. Engagements, contracts, agreements, debts, etc., are frequently canceled, *i. e.*, they are rendered null and void by being put out of existence. In arithmetic, next to the verbs “add,” “subtract,” “multiply,” and “divide,” the term “to cancel” is used more frequently than any other expression employed in the solution of problems. But very often the term “to cancel” is misunderstood by children, and even by pupils who are old enough to know better. They will reduce a fraction to lower terms by cancellation without having a definite idea of what is really canceled.

The following answers are quoted exactly as they were given at a recitation in arithmetic. The fraction $\frac{15}{21}$ was to be reduced.

Question: How may this fraction be reduced to lower terms without changing its value? *Answer:* By cancellation. *Q.:* What may be canceled? *A.:* The fraction $\frac{15}{21}$.

When this sweeping answer had been given, the dictionary was consulted, and it was found that “to cancel” has a large number of definitions and synonyms, as, to strike or cross out, to expunge, to erase, to do away, etc., and it was evident that canceling the fraction would reduce its value so as to put it entirely out of existence.

Q.: How may the fraction $\frac{15}{21}$ be reduced to lower terms? *A.:* By cancellation (with emphasis). *Q.:* What may be canceled? *A.:* The numerator — no, the denominator.

It was then shown that by canceling the numerator 15, the

fraction would read $\frac{0}{21}$, and would represent no value whatever, but that by canceling the denominator 21, the value of the fraction would be increased 21 times.

Meanwhile a pupil, who had given the subject under discussion a careful consideration, advised the class to cancel 15 against 21. But the advice was indignantly rejected, as the process of canceling 15 against 21 looked absurd to those who had not forgotten that "to cancel" means to put out of existence, to do away with, etc.

Q.: How may the fraction $\frac{15}{21}$ be reduced to lower terms?

A.: Cancel by 3.

This answer somewhat approached the true explanation, but it was almost as absurd as the others that had been given. The teacher remarked that to cancel means to erase, to strike out, etc., which is usually done by means of a pen, a pencil, or an eraser of rubber or felt. Canceling by 3 is possible if you use an eraser that has the shape of the figure 3, but we would like to know what you intend to cancel by an eraser of that kind.

The teacher finally had to demonstrate to the class that the fraction $\frac{15}{21}$ is reduced to lower terms by canceling the factor 3 in the numerator 15 and the denominator 21. The fraction was placed on the blackboard in the following form: $\frac{15}{21} = \frac{\cancel{3} \times 5}{\cancel{3} \times 7} = \frac{5}{7}$, and it was shown that the factor 3 is actually canceled by being crossed out, or erased, or taken out of the numerator and the denominator, which is equivalent to dividing both terms by 3.

Careless and incorrect statements prevent the correct understanding of numbers and their relation to each other. Let us therefore heed the advice of recognized pedagogues, and try to make the teaching of arithmetic as exact as possible.

R.

A Duty of Schools.

In a recent issue of one of Chicago's leading dailies the editor expresses his views on "A Duty of Schools." He says, in part:—

"The American public school is devoid of all pretense of teaching honesty, truth, thrift, and the other necessary virtues of good citizenship. To this lack of moral training much of the malfeasance in public office is undoubtedly due."

Certainly, the editor, who is responsible for this extreme view, does not betray that he is near-sighted by so diagnosing a short-coming of America's school-system. But the antidote he prescribes is a very peculiar one.

"Every Athenian youth, before taking up the duties of manhood citizenship, subscribed to an oath, administered in public with ceremonies fitted to impress upon him the sacredness of his obligation. Here are its terms:

"We will never bring disgrace to this our city by any act of dishonesty or cowardice, nor ever desert our suffering comrades in the ranks; we will fight for the ideals and sacred things of the city, both alone and with many; we will revere and obey the city's laws and do our best to incite a like respect and reverence in those above us who are prone to annul or set them at naught; we will strive unceasingly to quicken the public's sense of civic duty. Thus, in all these ways, we will transmit this city not only not less, but greater, better, and more beautiful than it was transmitted to us."

"The introduction of an obligation similar to this old Athenian oath in every school in the land would make for better citizenship. Why should not Chicago lead the way?"

Forsooth, a capital idea. 'Tis odd that nobody thought of this before. But do not these "men in public office" solemnly swear that they will support the Constitution of the United States and the Constitution of the State, and that they will *faithfully* discharge their duties to the best of their abilities? Or does the editor mean to say that a *boy* has a better conception of the obligations of an oath and, therefore, will be more responsive to them than a — *man*?

Undoubtedly the editor means well, but his remedy, if introduced, would be a sacrilege. The only reliable means by which the youth and the men of our land may be induced to walk in honesty and truthfulness is the instruction in the Word of God. But this is above the reach of the public school. So it must be content with unsatisfactory results. There is no alternative. And the sooner the public admits that the Word of God must be a lamp unto their feet and a light unto their path, if they desire to have honesty and truthfulness, the more quickly will those who have hitherto opposed us awaken to a realization of the true purport of our parochial schools. O.

Obedience.

Obedience that comes from the inexorable application of the suppressive hickory is not, indeed, obedience but submission — the same such submission that the convict renders to the guard who stands over him with a cat-o'-nine tails in one hand and a Win-

chester rifle in the other. It is the obedience that will mutiny against authority with cyclonic fury at the slightest hesitation in the descent of the hickory.

Obedience, truly, is a willing submission to constituted authority normally applied.

Authority is normally applied when it is used with firmness, fairness, and justice — not otherwise.

No teacher can enforce or beget obedience except he himself be obedient, and he can be obedient only in so far as he controls himself.

Then it would seem that the true "disciplinarian" is he who is willingly submissive to authority.

The first lesson for the teacher to learn is obedience, and when he has thoroughly learned this lesson, then, and not till then, may he hope to have that genuine obedience from his pupils that will bring joy and peace to his longing soul.

I know a large study hall with some six hundred students seated in it. The principal does nothing but "maintain discipline." He sits on the platform, forbidding and unsmiling, and the silence of the tomb pervades his hall. The slightest infraction of the rigid rules brings down the stinging lash. The children sit with looks glued to their books, ever and anon casting lightning, furtive glances at the martinet down the hall. They walk on tiptoe, and talk with bated breath. A visiting school superintendent said: "An excellently disciplined hall — excellently disciplined." But was it? Yes, disciplined, truly, but obedient, no. For when the principal's name was mentioned on the outside, the boys thought of him with bitter hate, and the girls turned up their noses, and curled their lips to the skies.

Yes, I believe in the application of the hickory, but with fairness and a due consideration of the pupil's side of the question. Bring yourself into willing submission to right, and discipline will flee before your face and obedience take up her abode in your school-room. — *B. O. Duggon, in The Progressive Teacher.*

Der Gassenhauer.

Der Joachimstaler Pfarrer Johann Matthesius sagt in seinen Predigten über Sirach (I, 52) vom Jahre 1586: „Wer aber mit leichtfertigen Buben und gassenhawern, welche nichts als deß abends auff der gassen jähren und plöcken können, umgeheth, der

muß hernach dem Büttel zum Dempfe (= Gefängnis) folgen.“ Sind das Gassenhauer in unserm Sinne: ihrem Kunstwerte nach zumeist tiefstehende Lieder? Nein, es sind überhaupt keine Lieder, sondern junge leichtlebige Leute, die auf den Gassen hauen, das heißt, in einer der älteren Bedeutungen des Wortes, umherlaufen. Das ist die Grundbedeutung des Ausdrucks. — In einer zweiten Bedeutung begegnet uns sodann der Gassenhauer als Lied, und zwar, wie es scheint, als Liebeslied, insonderheit als Ständchen, bei dem der Ort der Handlung ebenfalls die Gasse ist. Sie ist und bleibt das Wesentliche im Worte. Allein so niedrig wie heutzutage stand der Begriff in älterer Zeit nicht. Als Hans Sachs im Jahre 1567 den Vorrat seiner Lieder nachsah, fand er auch

Psalme und ander kirchengsang,
auch verendert geistliche lieder,
auch gassenhawer hin und wider.

Nichts Verächtliches liegt in dem Worte, das hier lediglich das weltliche Lied im Gegensatz zum geistlichen zu bezeichnen scheint. Ja, noch Bürger schreibt im „Deutschen Museum“ (1776): „Mein Ohr hat öfters in der Abenddämmerung dem Zauberische der Balladen und Gassenhauer unter den Linden der Dörfer, auf der Bleiche und in den Spinnstuben gelauscht.“ Damit sind auch nicht Gassenhauer in unserm Sinne gemeint, wohl aber wahrscheinlich weltlich-lüppige Lieder, wie sie besonders in den Spinnstuben beliebt waren. Dieselbe Bedeutung hat das Wort in den mancherlei alten Sammlungen von „Gassenhauern und Reuterliedern“. Zu dritt erscheint das Wort in der dem Liede nahe verwandten Bedeutung Tanz, der nach altertümlicher Sitte ebenfalls häufig auf der Straße (Gasse) stattfand. So wird im „Simplizissimus“ (1669) ein „trollichter Gassenhauer aufgemacht“. Allein auch in dieser Bedeutung liegt von Haus aus noch nicht der verächtliche Sinn, den das Wort heute hat, sonst würde Pamphilus in des Herzogs Heinrich Julius Drama von „Buhler und Buhlerin“ bei dem seiner Geliebten zu bringenden Ständchen (II, 1) den Spielleuten nicht zurufen: „O gut' Gesellen, seid lustig und macht einen hübschen Gassenhauer!“ Daß es auch besondere Arten von Gassenhauern gab, bekundet Christian Reuters „Schelmuffsky“ (1696), der sich von den Spielleuten den „Leipziger Gassenhauer aufstreichen“ läßt. In der Folgezeit überwog das Niedrig-Verächtliche immer mehr in dem Worte.

(Sprache des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.
Mitgeteilt von W. Simon.)

Konferenzberichte.

Die Winnebago-Lehrerkonferenz

versammelte sich vom 10. bis zum 12. April in der Bethlehemschule zu Shebongan, Wis. Die erste Sitzung war am 10. April abends. Sie wurde durch Singen des Liedes 260, 1—5, Verlesung des Schriftabschnittes Luk. 18, 31—34 und mit Gebet eröffnet. Darauf folgte die Ansprache des Vorsitzers S. W. Witte. Es wurde in derselben darauf hingewiesen, daß die rechte Kindererziehung die höchste und wichtigste Aufgabe eines Lehrers sein und bleiben muß. Zunächst wurde dann die Sitzungszeit bestimmt. Folgende praktischen Arbeiten wurden mit Schülern der Bethlehemschule durchgenommen: Biblische Geschichte in englischer Sprache: The Tower of Babel: Kollege Wendt. Paper Making: Kollege Zeige. Reduction of Decimal Fractions to Common Fractions, and vice versa: Kollege Kuhnert. Diktat: Kollege Schneider. Wie man den Kindern durch Vorfagen ein Lied oder einen Spruch beibringen kann: Kollege Krause. Theoretische Arbeiten wurden der Konferenz vorgelegt von Kollege Kaspar: Ehrgefühl und Ehrgeiz; von Kollege Benz: Short Cuts in Arithmetic; von Kollege Schliebe: Lebensbild eines Pädagogen. Der letztgenannte Referent hatte sich den Pädagogen Valentin Friedland aus Trogendorf, deshalb gewöhnlich Trogendorf genannt, gewählt. Folgende Spezialfragen wurden besprochen: Wie viele Hauptstücke soll man im Katechismusunterricht durchnehmen? und: Soll man den Kindern erlauben, "for keeps" marbles zu spielen? Ein Gratulations schreiben des früheren Konferenzmitgliedes Christian Rödiger wurde entgegengenommen. Auf Beschluß der Konferenz wird die Abhandlung über Ehrgefühl und Ehrgeiz an die Redaktion des „Schulblatt“ zur Veröffentlichung eingesandt werden. Ferner wurde ein Protest bei der Legislatur des Staates eingereicht, die Vorlage betreffend, daß freie Schulbücher in den Staatschulen eingeführt werden sollen. Kollege Pingel von der Anstalt für Schwachsinige und Epileptische zu Watertown richtete einige Worte an die Konferenz im Interesse dieser Anstalt. Die Arbeiten: Indian Massacre of 1622 (Kollege Zehn), Konsequenz des Lehrers (Kollege Krüger), Einheitliche Leitung einer Klassenschule (Kollege Wehler) konnten aus Mangel an Zeit nicht behandelt werden.

Für die Herbstkonferenz wurden folgende neuen Arbeiten bestimmt: A. Praktische: Erschaffung des Menschen: Kollege Hoffmann. Wie ist in Christo die göttliche Natur mit der menschlichen vereinigt? Kollege Albers. Warum ist die Auferstehung Christi so

tröstlich für uns? Kollege Eickemeyer. Warum dürfen die Worte: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“ nie bildlich verstanden werden? Kollege Götsch. Composition on Jefferson (by outlines): Kollege Lemke. Language Lesson: Subject and Predicate: Kollege Rath. Aufgeben und Abhören: Kollege Brüsehoff. B. Theoretische: Gegenbeweise zur Evolutionstheorie: Kollege Brenner. Unser Gemeindegewesen einst und jetzt: Kollege Becker. Wie weit erstreckt sich die Verantwortlichkeit des Lehrers bei Unarten und Sünden seiner Schüler? Kollege Ratke. Sollte der deutsche Unterricht verkürzt und der englische erweitert werden? Kollege Griitt. How to Conduct Public and Final Examinations for Promotion: Kollege Serahn. Pflichten des Lehrers seinen Kollegen gegenüber: Kollege Müller. — Die Herbstkonferenz findet vom 4. bis zum 6. Oktober in Forest (Absteigeort: Calvary) statt.

Die Vertagung der Konferenz geschah mit Gebet.

R. C. Zehn.

Die Rock River Valley-Lehrerkonferenz

tagte vom 18. bis zum 20. April am schönen Felsenfluß innerhalb der untern Immanuelsgemeinde Pastor Th. Hoffmanns, in der Schule des Kollegen J. A. Sohn. Die meisten Glieder der Konferenz waren anwesend, außer ihnen ebensoviele Gäste. Der Vorsitzende (W. E. Reim) ermunterte in der Eröffnungsrede die Brüder, alles zu tun, was zur Hebung unsers Schulwesens beitragen kann.

Die Konferenz nahm drei praktische und drei theoretische Arbeiten, sowie etliche Spezialfragen vor. Kollege Sohn katechisierte seine Schüler über das neunte und zehnte Gebot. Kollege Christian behandelte die Geschichte von Moses Berufung. Kollege Reim gab den Kindern Anweisung, einen Aufsatz über das Brot herzustellen. Kollege Matthes referierte über Reports. Kollege Lübbe machte auf Common Errors in English aufmerksam. Der Unterzeichnete führte biblische Chronologie vor. Eine Anfrage, ob die Konferenz die Verlegung der Seminaristenklassen in Addison nach Oak Park beifürworte, wurde verneint.

Am 19. April war ein Konferenzgottesdienst, verbunden mit der Feier des silbernen Amtsjubiläums des Ortslehrers. Pastor Schroth fungierte als Organist und brachte dabei Händels „Messias“ zu Gehör. Pastor Hoffmann hielt eine treffliche Schul-, Konferenz- und Jubelpredigt über Eph. 3, 19: „Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen.“ Außerdem wurden drei Ansprachen, zwei poetische und eine prosaische, an den Jubilar gerichtet, nämlich von

Pastor Zollmann, vom Unterzeichneten und von Kollege Reim. Dabei fand die Überreichung der Geschenke der Mayville- und der Rock River Valley-Konferenz statt, bestehend in einem goldenen Kreuz und der Weimarschen Bibel. Auch kam eine Gratulation der Winnebago-Konferenz zur Verlesung. Außer den Gemeindegesängen kamen von seiten der Immanuel-Sänger und der Konferenz etwa zehn Chorstücke zum Vortrag. Der gänzlich überraschte Jubilar dankte der Gemeinde und der Konferenz bewegten Herzens und gab Gott die Ehre. In der Schule fand eine Nachfeier statt.

Die nächsten Konferenzsitzungen werden, will's Gott, vom 4. bis zum 6. Oktober in Hustisford abgehalten. Folgende Arbeiten sind vorzulegen: Katechese über den Schluß der Gebote: Reim. Die Erscheinungen Christi in der Freudenzeit: Oberdieck. Long Division: Matthes. Punctuation: Christian. Kirchenjahr: Sohn. Das weibliche Element in der Schule: Kalb. Was können wir von Pestalozzi lernen? Nachholz. Gut Deutsch: Chr. Rödiger.

In dem Gefühl, eine schöne, brüderliche, gesegnete Konferenz gehabt zu haben, zogen die Kollegen heim, um ihr schwieriges, aber herrliches Amt mit neuem Mut und Eifer zu verwaltten.

Chr. Rödiger.

Konferenzanzeige.

Die Nordwestliche Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 26. bis zum 28. Juli zu Arlington Heights, Ill. Anmeldungen werden bis Anfang Juli entgegengenommen von dem Ortslehrer, C. F. Miliger.

Folgende Arbeiten sind angemeldet: 1. Die Lektüre des Lehrers: A. Kastner. 2. Wie erreicht der Lehrer Stille in der Schule? M. Dippmann. 3. Kollegialität: A. Eggers. 4. Die rechte Stimmung bei Lehrern und Schülern: C. Ruff. 5. Welche Gefahren für die lutherischen Gemeindeschulen liegen in dem sich in unsern Gemeinden vollziehenden Übergang vom Deutschen ins Englische, und wie sind sie abzuwenden? S. Braun. 6. Die Leitung eines Gesangsvereins (praktisch): D. Ruch. 7. Eine Katechese: Milwaukee-Lehrerkonferenz. 8. English in the Primary Grades: C. Kirsch. 9. Mistakes in Teaching: G. Jäger. 10. How to Encourage Interest and Thought in the Study of Grammar: C. Heine. 11. How to Economize Time: J. Zigmann. J. A. Theiß.

Literarisches.

Briefbeschwerer mit D. Walthers Bild. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 25 Cts.; portofrei in sicherer Verpackung: 35 Cts.

Dieser äußerst geschmackvolle Briefbeschwerer bildet neben dem schon erschienenen schönen Medaillon und dem trefflichen „Festbüchlein“ einen sehr passenden Beitrag zur Waltherfeier, und zwar zu der stillen, andauernden; denn er ist so konstruiert, daß er auf Kinder und Kindeskinde vererbt werden kann. Das Bild ist dasselbe, das auch dem weitverbreiteten Stahlstich in unserer Evangelienpostille als Vorlage gedient hat. — Der Briefbeschwerer selber ist von klarem Glas, $4\frac{1}{2}$ Zoll lang, 3 Zoll breit und 1 Zoll dick. Alle Kanten sind sauber abgerundet. R.

AUXILIARIUM. Predigtentwürfe aus der fünfzigjährigen Amtszeit des seligen Pastor C. Groß sen. Dargeboten von seinen Söhnen C. und E. M. Groß. Viertes Heft. 1911. Zu beziehen von G. und F. W. Groß, c. o. 1223 Jackson St., Fort Wayne, Ind.

Das 88 Seiten starke Heft bringt, wie seine Vorgänger, Entwürfe 1. zu Predigten über die regelmäßigen Perikopen (vom 1. bis zum 7. Trinitatissonntag), 2. zu Kasualpredigten, darunter über vierzig Dispositionen zu passionsgeschichtlichen Texten. B m.

Frisch, Dr. Th. Zeitpunkt-Tabellen. Räumliche Darstellung der Geschichtszahlen. Leipzig, Friedr. Brandstetter. Preis: Ausgabe A für niedere Schulen: 10 Pf.; B für höhere Schulen, 20 Pf.; C für höhere Lehranstalten: 20 Pf.

Diese Tabellen stellen den interessanten Versuch dar, die in der Geschichte behandelten verflochtenen Zeitabschnitte dem Bewußtsein, wohl auch dem Gedächtnis, näher zu bringen, durch auszufüllenden Raum auf Papier, oder „das mechanische Werken der Zahlen in denkendes, klar bewußtes Loslöffeln historischer Tatsachen umzuwandeln“. Und zwar soll das so erreicht werden, daß jedem Jahrhundert — oder in der alten Geschichte jedem Jahrtausend — eine oder zwei — aneinanderliegende — Seiten reserviert sind, die durch Querlinien wieder abgeteilt, sowie auch durch senkrechte Linien in Rubriken für Welt-, Kirchen- und Kulturgeschichte eingeteilt sind. In A und B sind einige Hauptdaten schon vorgedruckt. Die übrigen, und in C alle, sind von den Lernenden einzufüllen. — Wir glauben entschieden, daß diese Hefte nur mit Vorteil auf unsern Lehranstalten zu probieren oder einzuführen wären; sie könnten sogar ein sehr zu bewillkommendes Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht werden. — Auch könnten sie etwa im Privatgeschichtsstudium des Lehrers gute Dienste leisten. Der Preis steht dem ja auch nicht im Wege. E.

Einführung.

Am Sonntag Invocavit wurde Lehrer Louis Lüfer als Lehrer der zweiten Klasse an der Schule der St. Paulsgemeinde zu South Bend, Ind., eingeführt von Traugott Thieme sen.

Altes und Neues.

Inland.

Aus unserer Anstalt in Addison. Die jährliche Schulprüfung in der Übungsschule des hiesigen Seminars fand ausnahmsweise am Osterdiens- tage statt, um der Pastoralkonferenz des mittleren Distrikts von Nord- Illinois, die gerade in der St. Paulsgemeinde zu Addison tagte, Gelegen- heit zu geben, einmal dieser Prüfung beizuwohnen. Folgende Fächer wurden vorgenommen: Biblische Geschichte, Vorfagen der Hauptstücke, Sprüche, Ge- sangbuchlieder, Lesen in deutscher und englischer Sprache, Rechnen, Diktat, Geographie und Singen. Obwohl die Kinder anderthalb Wochen Ferien gehabt hatten, fiel doch die Prüfung sehr gut aus. Etliche der Pastoren hegten anfänglich den Gedanken, daß die Kinder gut „dressiert“ seien; als sie dann aber von den Leitern der Übungsschule aufgefordert wurden, selbst anzugeben, was durchgenommen werden sollte — an der Wandtafel war vermerkt, was die Kinder im Laufe des Jahres gehabt hatten —, da schwan- den die Zweifel, und es war nur eine Stimme, nämlich: Die Übungs- schule leistet Vortreffliches! — Während der ganzen Prüfung wurde es den Zuhörern einmal wieder recht klar vor Augen geführt, daß unsere hiesige Anstalt eine überaus praktische Anstalt ist. Die hiesigen Schüler sollen ja für den praktischen Schulunterricht vorbereitet werden. Da ist es von der größten Bedeutung für ihren zukünftigen Beruf, daß sie nicht nur theoretisch in allen nötigen Fächern unterrichtet werden, sondern daß sie schon hier auch die praktische Seite kennen lernen, daß sie Anleitung und Übung be- kommen zu ihrem späteren Berufsberuf. Ja, man kann wohl mit vollem Recht behaupten, daß die Übungsschule ein wesentlicher Bestandteil eines Seminars ist. Was nützt unsern Schülern im späteren Leben alles theo- retische Wissen, wenn sie es nicht auch praktisch verwerten können? Die Schüler nehmen unter Leitung eines Professors selbst den Unterricht in die Hand. Hin und wieder greift der Professor selbst ein, um den Semi- naristen Winke, Fingerzeige, Handgriffe u. dgl. zu geben. Nach Schluß des Unterrichts findet vonseiten des Professors eine Besprechung mit den Schü- lern statt, um sie auf dies und jenes aufmerksam zu machen, immer Bezug nehmend auf das spätere Amt. — Vier Seminaristen arbeiten zu gleicher Zeit in der Übungsschule. Jeder bekommt ein besonderes Fach, muß sich gewissenhaft darauf vorbereiten und die Ausarbeitung seines Pensums vor dem Unterricht dem betreffenden Professor zur Durchsicht vorlegen. Zu wünschen wäre es, wenn die Schüler statt vier Wochen acht Wochen in der Übungsschule verbleiben könnten; aber weil dann nicht alle Schüler der ersten Klasse Gelegenheit bekommen würden, so müssen sie sich mit einem Monat begnügen. — Der treue Gott erhalte dieses Institut unserm Semi- nar und segne auch ferner unsere Übungsschule! A. P. f.

„War da neulich eine Ausstellung in New York, genannt Child Wel- fare Exhibit. Da wurde vorgeführt, was in New York für die Kinder ge- tan wird in erzieherischer, moralischer und auch einfach leiblicher Beziehung. Dort sah man ein Plakat folgenden Inhalts: 'A Shortweight Education.' Das war die Überschrift. Dann kam in etwas kleineren Lettern: 'Thirty minutes a week for religious instruction in Protestant churches. Instruc-

tion in mathematics offered in elementary and high schools, 1067 hours, equivalent in time to 41 years Sunday-school instruction. Instruction in writing, 364 hours, equivalent to 14 years of Sunday-school instruction.' Und dann kam in großen, dicken Buchstaben: 'What is to be done?' Man empfindet — das kam hiermit wieder klar zum Ausdruck — auch in un-lutherischen Kreisen, daß es eine shortweight education sei, Kinder fünfmal fünf Stunden wöchentlich mit weltlichem Wissen anzufüllen und ein Stündlein mit etwa dreißig Minuten Unterricht für Herz und Gemüt anzusetzen. 'What is to be done?' Auf dem Plakat war dies zu lesen: 'Answer of some Protestants: Wednesday afternoon for religious instruction. Pupils excused from public school. Others: Better teaching in the thirty minutes than we have already. Others: Lengthen lesson period. Others: Perhaps another session of the church school. Others: Parochial school.' Das einzig Genügende ist die Gemeindeschule. Wie unzureichend sind alle die andern Vorschläge! In der Gemeindeschule allein steht der ganze Unterricht, die Disziplin, die Vermahnung des Kindes, wo es sich einmal vergeht, kurz, alles unter der Zucht des Wortes Gottes, das schließlich das einzige Erziehungsmittel bleibt. Aber in der Gemeindeschule wollen wir auch nicht die weltlichen Fächer vernachlässigen und tun es auch nicht." — Man sieht hieraus, wie auch in andern Kreisen die Überzeugung sich immer mehr Bahn bricht, daß die Gemeindeschule wohl die richtigste Lösung der so brennenden Erziehungsfrage ist. Wie wenig sollten wir uns also mit dem Gedanken abgeben, daß die Tage der Nützlichkeit unserer Gemeindeschulen auch vielleicht bald gezählt sein mögen! E.

Ausland.

Schulzwang für Taubstumme. Wenn in Preußen auch für taubstumme Kinder in weitgehendem Maße gesorgt ist — die 48 Taubstummenanstalten beherbergen 4813 Kinder —, so bleiben doch immer noch 500 schulpflichtige taubstumme Kinder ohne Schulunterricht. Wie in andern Bundesstaaten, so soll auch in Preußen für diese Kinder der Schulzwang durchgeführt werden; sie sollen in die schon bestehenden Anstalten, die sie ganz gut aufnehmen können, eingewiesen werden. W. S.

Wo Rom die Herrschaft hat, steht es mit der Volksbildung immer schlecht. Das beweisen auch die Zustände in Belgien, wo die römische Partei länger als zwanzig Jahre am Ruder ist. In diesem Lande gibt es 275 Gemeinden, in denen keine Schule vorhanden ist, und 290,000 Kinder im schulpflichtigen Alter besuchen keine Schule. Trotzdem erklärt der Ministerpräsident, der Schulzwang sei überflüssig. (Gemeindeblatt.) — Dagegen nehmen sich die immer von neuem aufgetischten Beteuerungen unserer hiesigen römischen Wortführer, daß überall da, wo die römische Kirche ungehindert ihre Macht entfalten könne, alles gut und schön stünde, sehr sonderbar aus. Sie können es auch immer ungeschelter wagen, solche Verdrehungen auszusprechen und dem amerikanischen Volke wader Sand in die Augen zu streuen, als ja bekanntlich die Jesuiten und ihre Genossen die englische Tagespresse unsers Landes so intimidiert, ja gewissermaßen geknebelt haben, daß sie schon längst nicht mehr wagt, Notigen über die römische Kirche, wie die obige, abzudrucken, wenn sie ihnen auch in noch so großer Anzahl von Europa herübergekabelt werden. E.